Zeitschrift: Volksschulblatt
Herausgeber: J.J. Vogt
Band: 5 (1858)
Heft: 9

Artikel: Oeffentliches Sendschreiben an die bernische Lehrerschaft
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-252061

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

sie bei dem Lehrerberuf hält, ein leider immer seltenerer Fall. Reiche wählen ohnehin selten den opferverlangenden Lehrerberuf. Der nothwendige und natürliche Schluß ist also, daß Bauernsöhne, die etwas Güter besitzen und also nicht auf das Einkommen von der Schule her beschränkt sind, am ehesten den Lehrerberuf, innere Befähigung dazu natürlich vorausgesetzt, sich wählen sollten und von solchen läßt sich am ehesten erwarten, daß sie auch länger als nur ein paar Jahre oder gerade die durch das Seminar obligatorisch gemachten Jahre bei dem Lehrerberuf bleiben.

Möchte diese kurze Erörterung wenigstens durch den wohl darauf folgenden Widerspruch Nutzen bringen. In den Ruf der Aristokratie werde ich dadurch, daß ich eine Bevölkerungsklasse als äußerlich wenigstens am ehesten zum Lehrerberuf passend betrachte, wohl nicht kommen, es wäre denn eine Aristokratie „ärmerer, für das Wohl des Volkes sich aufopfernder Bauern."

Oeffentliches Sendschreiben an die bernische Lehrerschaft.

Das Präsidium der von der Tit. Erziehungsdirektion aufgestellten Lehrmittelcommission, Herr Pfarrer A. Hopf in Thun, richtet bezüglich des neuen Unterrichtsplanes ein „öffentliches Sendschreiben" an die bernische Lehrerschaft, aus dem wir folgende Stellen unsern Lesern zur Mittheilung bringen:

Die Lehrmittelcommission, die sich dem Wahne der Unfehlbarkeit keineswegs hingegeben hat, wird für allen guten Rath in der Sache sich verpflichtet wissen, und selbst billigen Tadel, ausgesprochen im Interesse und zum Gewinn der Schule, entfernt nicht verübeln.

Nicht alle scheinen die Sache und nur die Sache im Auge behalten zu wollen. Dieß sage ich namentlich in Bezug auf einige Artikel (in der „N. B. Schulz.") über den Sprach- und Religionsunterricht. Und gerade und vornehmlich über diese Fächer sollte die Besprechung so ruhig sachlich, allseitig und gemessen als möglich geführt werden.

Was namentlich den Sprachunterricht anlangt, so bin ich, und mit mir sind es alle Mitglieder der Lehrmittelcommission nach ihrer wiederholten Stimmabgabe, der Ueberzeugung, daß im Wesentlichen der richtige natur- und sachgemäße Unterrichtsgang angerathen ist. Nichts destoweniger sind wir aber auch jetzt noch für begründete Einwendungen, für bessere Rathschläge und Wegweisungen durchaus nicht verschlossen. Ist

doch unser einziger Wunsch, dasjenige, was das Nachdenken und die Erfahrung der gewiegtesten Schulmänner unserer Zeit als bewährteste Methode im Muttersprachunterricht erkannt hat, nun auch als Vorschrift für unsere Volksschule aufzustellen.

In einem langen Schulleben habe ich theils den Unterricht im Deutschen selbst ertheilt, theils den Unterricht Anderer (und darunter auch wirklicher Meister) in den verschiedensten Schulanstalten mit prüfendem Auge in seinen Ergebnissen beobachtet. Und immer vollendeter wurde in mir die Ueberzeugung, daß nun einmal der Unterricht in der Muttersprache — soll er naturgemäß und recht ersprießlich ertheilt werden — ganz anders gestaltet werden muß, als der fremdsprachliche Unterricht. Die Sprache, in, mit und unter welcher das Kind geistig aufgewachsen und erzogen worden ist, die es sein Lebenlang nicht nur von all' seiner Umgebung brauchen gehört, sondern auf allen Stufen seiner Entwicklung zum Ausdruck seiner Gedanken und Empfindungen und zur Geltendmachung seines Willens selbst gebraucht hat, darf nicht als ein ihm Fremdes künstlich ihm angelehrt werden wollen, wie dieß so lange Zeit der Fall war. Das Kind muß nicht erst die Sprache an sich, als ein vor ihm stehendes festes, kunstreiches Gebäude, kennen lernen, es muß vielmehr das richtige Verständniß dessen, was ihm in der Muttersprache mitgetheilt und dargeboten wird, und muß den richtigen Gebrauch derselben für sich erwerben, zur eigenen Mittheilung dessen, was sein Inneres erfüllt und bewegt. Darum soll der Muttersprachunterricht bei allem andern Unterricht nebenbei mitgegeben werden, und wo er als besonderes Fach auftritt, sich an den Gebrauch des Lesebuchs anschließen, wo ihm goldene Aepfel in silbernen Schalen, nach Inhalt und Form in gediegenen und schönen Lesestücken dargereicht und durch lebendige Behandlung seinem Geist, Gemüth, Willen und Schönheitssinn möglichst angeeignet werden sollen. Das Kind soll gut, d. h. mit Aneignung des Inhalts und Merken auf die Form lesen, es soll auch gut sprechen und schreiben lernen. Daß dieses Ziel nun freilich nicht erreicht werden kann, ohne daß bis auf einen gewissen Grad auch die eigentlichen Sprachregeln abstrahirt und zusammen gestellt werden, versteht sich überhaupt von selbst, und ist speziell in der Morf'schen Beigabe zum Unterrichtsplan nachdrücklich hervorgehoben worden.

Was nun unsere Ueberzeugung geworden, ist auch das Ergebniß der methodologischen Studien der Schulmänner, die auf der Höhe der Zeit stehen. Sollte dem, was als reife Frucht des Nachdenkens und der

Erfahrung je der beßten Fachmänner und Pädagogen unsers Zeitalters der Schule in den Schooß fiel, nicht auch der bernischen Volksschule zugewendet werden? Wir meinen: ja wohl!

Sind wir aber bei uns selbst gewiß, daß wir im Wesentlichen einen zweckmäßigen und — recht befolgt — auch ergebnißreichen Unterrichtsgang vorgezeichnet und anempfohlen haben, so meinen wir doch gar nicht, daß nicht im Einzelnen noch Besseres in Bezug auf naturgemäßen, lückenlosen, gemessenen Fortschritt des Unterrichts angerathen werden könnte. Darum wiederhole ich die Versicherung, daß wir für jeden guten Rath ein offenes Ohr haben, und daß wir lebhaft wünschen, es möchte eine recht in die Sache eingehende freimüthige ergiebige Besprechung aus der auch wir Belehrung schöpfen könnten, in den öffentlichen Schulorganen schriftlich und mündlich angehoben werden. Es kann dieß jetzt um so besser geschehen, als auch die Anleitung zum Sprachunterricht in der Volksschule allen Lehrern freigebig zugestellt worden ist.

Vor zwei Ausschreitungen erlaube ich mir aber zum Schlusse noch wohlmeinend und ernst, im reinen Interesse der Sache und nicht aus irgend welchen persönlichen Gründen zu warnen. Erstens, daß man den mit aller Sorgfalt ausgearbeiteten und gewissenhaft durchberathenen Unterrichtsplan doch nicht als eine leichtsinnige und eigensinnige Schülerarbeit behandle. Die es thun, ehren am wenigsten sich selbst damit.

Es ist ein großer Unterschied zwischen einem im Interesse der Förderung der Sache geführten, wohlbegründeten, freimüthigen und lebhaften Angriff und dem anmaßungsvollen und Personen anfeindenden Drüberherfallen. Und zweitens wolle man nicht den einen Theil des Unterrichtsplanes um der vermuthlichen Verfasser willen nach persönlichen Sympathien rühmen und den andern Theil aus gleichen Gründen heruntermachen, sondern man sehe den ganzen Unterrichtsplan als dasjenige an, was er in Wirklichkeit ist, als ein gemeinsames Werk der Gesammtlehrmittelcommission. Hat sich diese Expertencommission, die in allen ihren Gliedern die ersten Entwürfe im Original-Manuscripte durchgelesen hatte, die Mühe nicht verdrießen lassen, in wiederholten mehrtägigen Sitzungen das Ganze sehr einläßlich zu berathen und in allen einzelnen Theilen nach der Gesammtüberzeugung zurechtzustellen, daß sie mit gutem Gewissen für das gemeinsame Werk auch gemeinsam einstehen könne, so soll es auch als solches — am Beßten ohne alle Rücksicht auf Personen — aufgenommen und besprochen werden.